

Ulrike Stoltz, **kreuz & quer / hin & her. Zappen bzw. nicht-lineares Lesen im Buch.** Ein Kaleidoskop. Selbstverlag der Autorin, Offenbach a. M. / Braunschweig 2011. 256 Seiten mit vielen z. T. farbigen Illustrationen, 22 Euro

Zap!

Stimulierende Kaleidoskopie

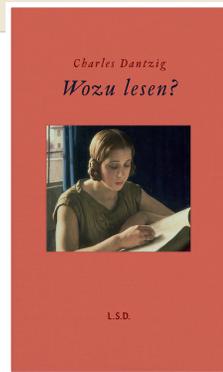
Von Jo Kalka

Der Titel *kreuz & quer / hin & her* bezeichnet das Thema des Buches – die Art und Weise, wie der Blick bei bestimmten (sehr alten und ganz neuen) Lesetechniken springt – und das Vorgehen der Autorin, die eine solide historisch-theoretische Herleitung mit spielerischem »kreuz & quer« verbindet.

Ulrike Stoltz hat in Braunschweig eine Professur für Typografie und Buch inne und betreibt seit einigen Jahren zusammen mit Uta Schneider diverse künstlerisch-typografisch-textuelle Projekte. Sie behandelt nun die Fragen einer aktuellen buch- und schriftästhetischen Diskussion mit originellem Rückgriff auf die Geschichte der Schriftlichkeit. »Ästhetik« bedeutet hier »aisthesis«: Kognition und Sinnlichkeit. Ein zentraler Anhaltspunkt ist die Ordnung der Seite in frühen Codices, wo man sich klassischer Schriften vergewissert, indem man deren Text mit Kommentaren umringt und umkreist. Stellt man diese Praxis neben die zeitgenössische (auf Mallarmé zurückgehende) asymmetrische Verteilung des poetischen Zeichenmaterials über die Buchseite, hat man die Spektral-Enden des hier verwendeten Belegmaterials. Der (negative) Schlüsselbegriff ist die Linearität, also die uns vertraute Zeilenprozession. Sie wird durch Vorgängertemperaturen aufgebrochen wie durch die zeitgenössische Avantgarde; die elektronische Entgrenzung der Buchseite führt natürlich auch zu zunehmender Non-Linearität.

Der Untertitel lautet »Ein Kaleidoskop«. Die non-linearen Lesetechniken »schütteln« die Zeichenmenge durch, und die Autorin konfrontiert die historischen Praktiken spielerisch miteinander, »aus dem Handgelenk« eines souveränen Zugriffs.

Das kluge, sorgfältig gemachte und anregende Buch, dessen Reichtum hier nur angedeutet wird, sollten sich alle besorgen, die sich für die Geschichte und die Zukunft des Lesens interessieren. Nicht als Kritik, sondern als Hommage: Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, was die Linearität beiläufig vermag, angesichts des Endes von Becketts *Molloy*: »So ging ich ins Haus zurück und schrieb: Es ist Mitternacht. Der Regen peitscht an die Scheiben. Es war nicht Mitternacht. Es regnete nicht.« ■■■■



Charles Dantzig, **Wozu lesen?** Aus dem Französischen von Sabine Schwenk. L. S. D. im Steidl Verlag, Göttingen 2011. 207 Seiten, 16 Euro

Ein selbstverliebter Leser

Vom Nutzen einer nutzlosen Beschäftigung

Von Rainer Moritz

Wo allenthalben die Angst umgeht, nachrückende Generationen würden bald nur noch zu elektronischen Readern greifen oder sich der Lektüre von Romanen gänzlich verweigern, da vermehren die Verlage ihre Anstrengungen, edel ausgestattete Titel vorzulegen. Mit Unterstützung des für seine Bibliophilie bekannten Karl Lagerfeld hat der Steidl Verlag dafür eigens das Label »L. S. D.« (= Lagerfeld, Steidl, Druckerei) gegründet, das dem deutschen Markt Ungeöhnliches nahebringen möchte. Zum Beispiel eine Sammlung von Feuilletons, die der Pariser Schriftsteller und Verlagslektor Charles Dantzig unter dem naiv klingenden Titel *Wozu lesen?* präsentiert.

Dass das Lesen uns glücklich mache, gehört zu den nicht sehr tiefeschürfenden Erkenntnissen, die professionelle Leser gern von sich geben, um Menschen, die ohnehin lesen, vom Nutzen dieser vermeintlich nutzlosen Beschäftigung zu überzeugen. Charles Dantzig ist ein solcher Überzeugungstäter, und seine kleinen Essays mit Überschriften wie »Am Strand lesen« oder »Lesen heißt, sich tätowieren lassen« kreisen um die vielen Vorzüge und wenigen Nachteile des Lesens, um die Bekanntschaft mit den Büchern Prousts, Musils und Stendhals oder um den ästhetischen Gewinn, den literarische Formvollendung mit sich bringt. Vieles davon ist klug und regt dazu an, sich wieder dem eigenen Bücherschrank zuzuwenden und nach in Vergessenheit geratenen Werken zu kramen.

Doch je länger man Dantzig's Miniaturen folgt, desto unangenehmer, ja penetranter wirken diese Betrachtungen, die planlos und sprunghaft aufeinanderfolgen, schlechte Zensuren verteilen (für Orhan Pamuk, Immanuel Kant und Marguerite Duras) oder von Dingen berichten, die wir gar nicht unbedingt wissen wollen: »Ich habe ein eigenartiges Verhältnis zu Flugzeugen. Ich besteige sie nicht gern, freue mich aber im Nachhinein, sie bestiegen zu haben.«

Selbstverliebt weidet sich Charles Dantzig an seiner Belesenheit, verwendet das Pronomen »ich« entschieden zu oft, interpretiert sich selbst gern und wirft am Ende ungewollt die Frage auf, wozu man dieses Buch lesen soll. Eine überzeugende Antwort will mir partout nicht einfallen. ■■■■